Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Sonnabend, den 10. Dezember 1881.** **Nr. 577.**

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 9 Dezember.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Böttcher u. A

Eingegangen ist die Vorlage wegen Errichtung eines Reichstagsgebäudes

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellt Abg. Sonnemann einige in seiner Rede über das Aktienwesen gemachten Aeußerungen bezüglich der Aktien der Bismarckhütte richtig.

Tagesordnung:

I. Erste und eventuell zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen.

Der Gesetzentwurf wird nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Benda genehmigt

II. Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Erhebung einer Berufsstatistik, sowie die Vornahme einer Viehzählung in Verbindung mit der ersten Berathung eines Nachtragsetats.

Abg. Ackermann (kons) hebt zunächst hervor, daß die Mitglieder des Reichstages wiederholt die Erfahrung hätten machen müssen, daß bei Beschlußfassung über wirthschaftliche Fragen der Mangel des nothwendigen Materials zur vollständigen Beurtheilung der Sachlage sich fühlbar gemacht hat. Die Regierung habe nun eine Reihe von sozialen Reformvorschlägen in Aussicht gestellt. Man könne zweifelhaft darüber sein, ob die eine oder die andere dieser Aufgaben überhaupt gelöst werden kann, aber darüber herrsche vollkommene Uebereinstimmung, daß das Streben der Regierung, Positives für das Wohl der Arbeiter zu schaffen, der Sympathien aller Parteien sich erfreut. Deshalb begrüße er die Vorlage als den ersten Schritt auf der in Aussicht genommenen Bahn mit Freuden. Die Lösung der gestellten Aufgaben werde durch diese Statistik wesentlich erleichtert. Seine Partei stehe im Großen und Ganzen auf dem Boden auf dem die Vorlage aufgebaut ist, nur vermisse sie eine bestimmtere Definition des Wortes „Berufsstatistik“. Einem Antrage auf Kommissionsverweisung werde seine Partei nicht widersprechen.

Abg. Baumbach (Sezess.): Daß die Etatsforderung auf Grund eines besonderen Gesetzes bewilligt werden solle, scheine damit im Zusammenhange zu stehen, daß man es im vorliegenden Falle für nothwendig erachtet hat, Strafbestimmungen beizufügen. Es sei das ein Novum. Es handele sich also nicht um eine Berufsstatistik, sondern um eine Zwangsstatistik. Es werde sich fragen, ob denn wirklich ein Grund vorliegt, solche schwere Strafbestimmungen in das Gesetz aufzunehmen. Das Mißtrauen und die Abneigung gegen diese Statistik werde durch die Androhung schwerlich beseitigt, im Gegentheil noch verstärkt. Die Strafbestimmungen seien aber auch um deshalb sehr bedenklich, weil man nicht wisse, was denn eigentlich bestraft werden soll Es sei dringend nothwendig, über die Art und Weise, wie diese Statistik ausgeführt werden soll, näheren Aufschluß zu erhalten. Die Regierung müsse nähere Auskunft über die Methode und das System der Statistik ertheilen. Deshalb beantrage er die Verweisung der Vorlage an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Geh. Rath Bödiker: Der Begriff der Berufsstatistik sei durch die Wissenschaft bereits festgestellt worden u[illegible] müsse deshalb an der Nominatur festhalten. Was die Strafbestimmung im § 4 anlange, so sei dieselbe in das Gesetz aufgenommen, um den Erfolg der Statistik, bei der so Wichtiges auf dem Spiele stehe, nicht durch den bösen Willen Einzelner in Frage zu stellen.

Abg. Frhr v. Hertling (Centrum): Auch seine Partei habe Bedenken gegen die Vorlage. Wenn der Regierungs-Kommissar darauf hingewiesen, daß der Begriff „Berufsstatistik“ in der Wissenschaft bereits eingebürgert sei, so halte er es doch für nothwendig, auf den Inhalt dieses Begriffes einzugehen. Es sei dies um so nothwendiger, als im § 4 schwere Strafbestimmungen enthalten sind, die sich gegen wissentlich falsche Angaben richten. Redner verbreitet sich eingehend über die Aufgaben der Berufsstatistik und verlangt insbesondere genauere Unterscheidungen. Im Uebrigen versichert Redner, daß seine Partei jederzeit bereit sei, die Regierung zu unterstützen, wenn es sich darum handele, das Loos der arbeitenden Klassen zu verbessern.

Abg. Dr. Hirsch: Eine solche Blancovollmacht für den Bundesrath könne seine Partei nicht unterschreiben, so sehr sie die Aufnahme einer solchen Statistik, die sie stets gefördert, mit Freuden begrüße. Es müsse durch kommissarische Berathung festgestellt werden, wie die Grenzen und Bedingungen der Aufnahme sein sollten. Die Strafbestimmungen rechtfertigten sich nicht aus der Waarenstatistik, da bei letzterer ein direktes Steuerinteresse des Reichs in Frage komme. Auch er beantrage Ueberweisung an eine Kommission.

Staatssekretär des Innern Dr. v. Bötticher: Bei der kommissarischen Berathung werde sich ja Gelegenheit finden, alle die vermeintlichen Mängel zu besprechen und wie er hoffe, zu beseitigen. Der Vorredner habe angedeutet, daß die Regierung bei Berathung des Unfallgesetzes gesagt habe, es läge ihr genügendes statistisches Material vor und doch komme sie heute mit dieser Vorlage; er müsse protestiren dagegen, daß im Vorjahre eine solche Aeußerung vom Regierungstische gefallen sei Nun sei auch gesagt, es sei bedenklich, ohne formulirte Fragen die Sache zu bewilligen, da es zu befürchten sei, man wolle in Steuerfiskalinteressen in die Geschäftsgeheimnisse eindringen. Nichts liege ferner als solche Gedanken; es sei vom statistischen Amte ein Fragebogen aufgestellt, der allerdings noch nicht als ganz endgültig gelten solle, doch gehe schon aus diesem hervor (der Staatsminister verliest die einzelnen Rubriken), daß keine dem Geschäftsbetriebe schädliche Fragen gestellt werden sollten. Ob die Fragen in Bezug auf Motoren noch ergänzt werden sollten, stehe allerdings noch aus. Was die Strafbestimmungen angehe, so sei er der Meinung, es sei richtiger, gleich eine Strafe festzusetzen, als nachher durch Polizeimaßregeln Vollständigkeit und Wahrheit der Angaben erzwingen zu müssen. Sei darauf hingewiesen, daß bei der Bevölkerungsstatistik solche Strafbestimmungen nicht erlassen seien, so wolle er doch aufmerksam machen, daß in Italien, wo jetzt eine Bevölkerungsstatistik bevorstehe, solche Strafbestimmungen vorgesehen seien.

Abg. Frhr. v. Ow: Das Bedürfniß solcher Statistik sei nicht zu bestreiten, doch sei die Vorlage nach allen Seiten mangelhaft Doch sei es zu beklagen, daß nicht bei der Volkszählung von 1880 die Berufsstatistik erfolgt sei. Auch hätte er gewünscht, daß aus den Motiven zu ersehen gewesen, wo und wie weitgehend schon statistische Erhebungen in dieser Richtung stattgefunden und wie weit diese zu benutzen sein würden Es handele sich nicht allein darum, 1,152,000 M. für diese Statistik aus Reichsmitteln zu bewilligen, sondern auch die Einzelstaaten würden an Geld und Kraft außerdem ferner schwer belastet, ebenso wie auch stets bei statistischen Aufnahmen, die bis in die letzten Dörfer gehen, dem Volke der Gedanke komme, es handle sich um Vorbereitung von Steuervorlagen, trotzdem würden seine Freunde in festem Vertrauen darauf, daß der Fürst Bismarck stets das Beste des Volkes wolle, die Vorlage annehmen, welche ja in Einzelheiten in der Kommission verbessert werden könne.

Abg. Dr. Meyer (Jena) hält eine Kommission von 14 Mitgliedern für genügend und hofft, daß die kommissarische Behandlung so rasch erledigt werden könne, die Verhandlung noch im Plenum erledigen zu können.

Kommissar des Bundesrathes Geh. Ober-Reg.-Rath Bödiker: Mit der Volkszählung von 1880 habe man die Berufsstatistik nicht vereinigen können, da man das Formular nicht noch mehr habe kompliziren dürfen.

Nachdem noch eine Frage des Abg Retter durch denselben Kommissar beantwortet, bespricht Abg. Dr. Hirsch, ob die Frage „Religion“ in dem Formulare, welches der Staatssekretär verlesen, etwa dazu dienen solle, eine „Judenrevision“ herbeizuführen, wie sie von einem Blatte gefordert sei im Anschluß an die Berufsstatistik. Die Behauptung der im vorigen Jahre gefallenen Aeußerung der genügenden statistischen Unterlage halte er aufrecht, sie rühre her vom Herrn Reichskanzler. Die Rechte habe das Interesse der kleinen Grundbesitzer nie vertreten.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Der Reichskanzler habe von Grundlagen, nicht von statistischen Grundlagen gesprochen. Die Rubrik Religion rechtfertige sich aus dem Beschlusse des Kongresses der Statistiker zu St. Petersburg von 1872. daß bei jeder größeren statistischen Aufnahme diese Frage aufzunehmen sei.

Abg. Frhr. v. Ow: Er wolle nicht dem Abg. Hirsch folgen und hier eine Zolldebatte herbeiziehen, müsse aber protestiren, daß jener gesagt, man habe auf der rechten Seite die Interessen der kleinen Grundbesitzer nicht vertreten.

Abg. Dr. Reichensperger (Krefeld): Die Juden möchten doch nicht darüber erschrecken, daß vielleicht die aufzunehmende Statistik eine erhebliche Vermehrung derselben konstatiren könne, sie hätten ja die Verheißung, sich mehren zu sollen wie Sand am Meer. Die Aufnahme der Position „Religion“ rechtfertige sich gewiß; schon aus den Ausführungen des Staatssekretärs.

Abg. Dirichlet sucht in seiner Eigenschaft als Kleingrundbesitzer nachzuweisen, daß die rechte Seite die Interessen des Kleingrundbesitzers nicht wahrgenommen wird aber zur Sache gerufen und meint, es lasse sich das aus der Behandlung des Tabaks nachweisen

Darauf wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen

Die Wahlen der Abgg. v Wedell-Malchow, v Benda, v. Colmar und Pogge werden alsdann für gültig erklärt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr.

Tagesordnung: Antrag B[illegible], Kontrolle des Reichshaushaltes, D[illegible] über das Sozialistengesetz.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. Dezember. An die Mitglieder des deutschen Handelstages in Berlin ist vom Sekretär des Zentral-Komitee's für die zum Jahre 1885 bis 1886 in Aussicht genommene Weltausstellung in Rom, Cesare Orsini, eine gedruckte Adresse erlassen worden, in welcher es heißt:

„Wenn das Zentral-Komitee für die in Rom zu veranstaltende Weltausstellung, welches sich am 30. Juli 1880 konstituirt hat, nur die geringste Ahnung von dem Verlangen des illustren deutschen Handelstages hinsichtlich einer Berliner Welt-Ausstellung gehabt hätte, so würde es, aus Rücksicht auf das Vorrecht dieser bedeutenden Nation, auf weitere Schritte verzichtet haben. Ich hoffe, daß Sie mit mir übereinstimmen werden, geehrte Herren, wenn ich behaupte, daß Ihrer Anregung keinerlei Publizität gegeben wurde und das römische Komitee, welches mit glücklichem Erfolge die eigenen Arbeiten fortführte, nicht im Mindesten vermuthete, eine Sache zu fördern, welche Ihnen unerwünscht sein konnte.“

Es erhellt aus dem Weiteren, daß, während man in Deutschland, wie dies üblich ist, „preisend mit viel schönen Reden“, die Idee einer Weltausstellung zu Berlin kolportirte, in Italien bereits rüstig an einem Werke gearbeitet wurde, dessen Vorbereitungen nahezu vollendet sind. Ferner heißt es in dem Schriftstücke:

„Ihrer illustren Präsidentschaft werde ich so viele Dokumente als mir irgend möglich ist, zukommen lassen, aber es wird leider nur ein kleiner Theil derselben vertreten sein, denn es war keine geringe Ueberraschung, mich plötzlich Ihrer einflußreichen Körperschaft gegenüber zu finden. Aus diesen Dokumenten werden Sie, geehrte Herren, ersehen, daß sich in Italien ungefähr 72 Provinzial-Komitee's, welche die bedeutendsten Namen des Landes repräsentiren, konstituirt haben. Sie werden gleichzeitig erfahren, daß beinahe von sämmtlichen auswärtigen Nationen das Projekt der großen Ausstellung mit besonderer Gunst aufgenommen worden ist. Von den großen Metropolen fehlen nur noch Berlin und Wien, um die Liste der Beitrittserklärungen zu vervollständigen. Ihrer Unparteilichkeit und den hervorragenden Charakter-Eigenschaften Ihrer großen Nation überlasse ich es, sich ein Urtheil zu bilden, ob es dem Zentral-Komitee in Rom je möglich ist, nur um einen Schritt zurückzuweichen, nachdem es sich so feierlich engagirt hat und nachdem auf sein Betreiben auch die großen konstituirenden Körperschaften der Nation die gleichen Verpflichtungen übernommen haben. Sie sehen, geehrte Herren, wie weit unsere Arbeiten vorgeschritten sind; ich überlasse es Ihrer Erfahrung, zu beurtheilen, wie viel Mühe, wie viel Zeit und wie viel Geld unser Werk uns schon gekostet hat. Wenn Sie mit mir darin übereinstimmen, wie ich zu hoffen wage, daß es uns nicht mehr möglich ist, auch nur einen Schritt zurückzutreten, so wird es Ihnen ebenso leicht sein, andererseits zuzugeben, daß ein von Ihrer hochangesehenen Körperschaft ausgehendes Votum für eine Berliner Weltausstellung, und zwar für dieselbe Epoche, welche das römische Komitee gewählt hat, einen Dualismus schaffen würde, der unter keiner Bedingung zwischen zwei Nationen bestehen darf, welche fast gleichzeitig zu neuem nationalen Leben erwacht sind. Ich nehme mir die Freiheit, Sie zu versichern, daß das Zentral-Komitee auch ohne die Intervention Ihrer Regierung den Vorschlag auf Hinausschiebung der Weltausstellung in Rom um ein oder zwei Jahre annehmen wird, damit Sie in aller Ruhe und mit allem Glanze eine große nationale Ausstellung in Berlin veranstalten können. Wenn sodann Ihre illustre Versammlung auf dem Projekte einer internationalen Ausstellung in Berlin beharren wollte, dann würde ich mir die Bitte erlauben, geehrte Herren, die von uns schon geleistete Arbeit in Betracht ziehen zu wollen und Ihre Vorbereitungen für 6 Monate zu suspendiren. Sollten wir innerhalb dieser Frist die Mitwirkung unserer Regierung erreicht und unsere Ausstellung der ganzen Welt amtlich angekündigt haben, so möchten wir uns der Hoffnung hingeben, daß Ihre hochherzige Betheiligung uns nicht fehlen werde, weil wir jede Anstrengung machen würden, um Ihren Ausstellern die Wege zu ebnen. Wenn es uns jedoch innerhalb dieser 6 Monate nicht gegeben wäre, das eben angedeutete Resultat zu erzielen, so bin ich überzeugt, daß das Zentral-Komitee in Rom nicht verfehlen würde, in jeder Weise zu dem glanzvollen Gelingen Ihrer Ausstellung, sowohl der nationalen wie der internationalen, mit Aufbietung aller Kräfte beizutragen.“

Ausland.

Wien, 9. Dezember. (Der Brand des Ringtheaters.) Das Gesammtergebniß der furchtbaren Katastrophe ist weitaus trauervoller, als man es selbst im Augenblick der ersten Bestürzung und Angesichts eines brennenden menschengefüllten Hauses, aus welchem schrille Jammerrufe hervorbrachen, befürchtet hatte. Ganz Wien ist heute ein Trauerhaus. Jetzt Nachmittags werden ununterbrochen Todte aus dem noch immer brennenden Hause hervorgeholt und man ist noch nicht zur vierten Gallerie gelangt, für welche allein 360 Billette ausgegeben worden waren und von welcher, wie man befürchtet, nicht der fünfte Theil der Besucher sich gerettet haben dürfte. Schon schätzt man die Zahl der Todten und Vermißten auf sechshundert bis siebenhundert!

Der Leichenhof des allgemeinen Krankenhauses ist heute seit den frühesten Morgenstunden der Schauplatz von Szenen, welche weit über das Maß Desjenigen hinausgehen, was menschliches Gefühl zu ertragen vermag. In langen, schrecklich langen Reihen liegen daselbst die Opfer der Katastrophe auf der Erde hingebettet, beklagenswerthe Trümmer von Menschenleben, die gestern noch frisch pulsirten. Der Anblick der daliegenden verkohlten Leichen mußte Jedem, der auch keinen Verwandten zu beklagen hatte, Thränen des leidenschaftlichsten Schmerzes abpressen.

Schaarenweise kommen die Leidtragenden, um, wenn möglich, ihre Angehörigen zu agnosziren. Im Parteienzimmer mußte Jeder den Namen der von ihm gesuchten Person auf einen Zettel schreiben. Die Spitaldiener schreiten dann den Suchenden mit den Aerzten voran und leuchten den Leichnamen in's Gesicht. Tief erschütternde Szenen ereigneten sich bei diesen Besichtigungen. Frauen erkannten ihre Männer, schrieen laut auf vor Schmerz und sanken ohnmächtig zusammen. Lautes Schluchzen und herzbrechende Wehklagen erschallten durch die Korridore.

Das Aeußere des Ringtheaters läßt übrigens die Katastrophe, die sich gestern abgespielt, kaum ahnen. Das Innere dagegen bietet den Anblick eines rauchenden und dampfenden Riesenkessels. Die ganze Nacht über wurde in dem Unglückshause gearbeitet. Die Treppenhäuser sind auch heute noch fast vollständig intakt und die Treppen

stellenweise bis zur dritten und vierten Gallerie zu passiren. Von der inneren Einrichtung, den Zwischen-Eintheilungen und Gallerien des Hauses ist nichts mehr zu sehen. Von den Mündungen der Treppen sieht man in den nur von nackten Mauern noch umgrenzten Zuschauer- und Bühnenraum hinab, der ganz erfüllt ist von dem Schutt des zusammengestürzten Gemäuers, von Resten der verbrannten Gallerien, von Einrichtungs-Gegenständen und . . . Menschenleibern.

Unheimliche Thätigkeit entfaltet sich auf den Stiegen und Gängen, die zu den Gallerien führen und auch in allen sonstigen noch erhaltenen Räumlichkeiten des Gebäudes. Es gilt der Auffindung der Unglücklichen, welche zu Opfern des entsetzlichen Ereignisses geworden. Immer wieder stößt man auf neue Leichenhaufen, jeder einzelne und alle zusammen eine unförmliche, kaum auseinander zu trennende Masse bildend, nach außen hin schwarz und verkohlt. Hebt man die oberen Schichten weg, so stößt man noch auf dampfende Fleischtheile des Rumpfes und der Oberschenkel, die einen gräßlichen Dunst ausströmen.

Ueber die Entstehung des Feuers kann ich Ihnen nach den übereinstimmenden Meldungen von Theaterarbeitern das Folgende berichten: Im zweiten Akt der nachgelassenen Operette Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen", die an dem Abend zur zweiten Aufführung gelangen sollte, wird ein Prospekt verwendet, der aus sechs hanfenen Vorhängen besteht, an welchen fußlange Fransen aus demselben Material sich befanden. Man vermuthet nun, daß durch einen Windstoß die Fransen an die Soffittenbeleuchtung getrieben wurden und sich dadurch entzündeten, denn man sah den Prospekt mit den Vorhängen urplötzlich in Flammen aufgehen. Besonders verhängnißvoll gestaltete sich der Umstand, daß die Thüren im Innern des Theaters sich gegen den Theaterraum zu, das heißt, nur nach innen öffnen lassen und nicht nach außen. Die herausstürzenden Leute, in der Meinung, die Thür münde hinaus, versuchten in dieser Richtung zu öffnen; die Thüren wurden gewaltsam eingestoßen, die Vorderen stürzten mit der Thür, die Nachdrängenden schritten über sie hinweg.

Bis jetzt sind 240 Todte aus dem Ringtheater ausgegraben worden und außerdem noch 896 Personen als vermißt bei der Polizei angezeigt. Der Gesammtverlust wäre demnach 1136 Menschen.

Provinzielles.

Stettin, 10. Dezember. In der Woche vom 27. November bis 3. Dezember sind in Stettin erkrankt an ansteckenden Krankheiten 16 Personen, von denen 6 verstarben, und zwar 3 an Diphtherie, und je 1 an Darm-Typhus, Scharlach und Kindbettfieber; im Kreise Randow erkrankten 14 Personen und zwar 9 an Scharlach, 4 an Masern und 1 an Diphtherie, davon starben 2; in den Kreisen Anklam und Cammin ist kein Fall von ansteckender Krankheit vorgekommen, während im Kreise Saatzig 119 Fälle zu verzeichnen sind, davon allein 107 Erkrankungen an Masern; demnächst folgen Kreis Pyritz mit 16 Erkrankungen und 3 Todesfällen, Kreis Uedermünde mit 15 Erkrankungen und 2 Todesfällen, Kreis Demmin mit 7 Erkrankungen und 4 Todesfällen, Kreis Naugard mit 7 Erkrankungen und 1 Todesfall, Kreis Regenwalde mit 6 Erkrankungen, Kreis Usedom-Wollin mit 4 Erkrankungen, Kreis Greifenberg mit 1 Erkrankung und Kreis Greifenhagen mit 1 Todesfall. (Um vielfachen Wünschen nachzukommen, werden wir die Uebersicht über die ansteckenden Krankheiten in der Provinz jetzt regelmäßig bringen. Die Red.)

— Der Fährmann Karl Appelgrün zu Neuwarp hat am 6. Juli d. Js. auf dem Neuwarper See 4 Frauen, deren Boot gesunken war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— (Personal-Veränderungen im Bezirke des Ober-Landesgerichts zu Stettin für den Monat November 1881.) Es sind versetzt: der Amtsgerichtsrath Roemer in Braunsberg an das Amtsgericht in Stolp, der Amtsgerichtsrath Winkler in Wittstock und der Amtsrichter Koelpin in Loitz an das Amtsgericht in Anklam, der Amtsrichter Bechmann in Callies an das Amtsgericht in Arnswalde. — Zu Gerichts-Assessoren sind ernannt: die Referendare Dr. Freese, Richter und Partenscky. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten Dalmer, Holz, Selle, Michaelis, Marcuse und von Bonin. — Ausgeschieden sind die Referendare: von Mühlenfels behufs Uebertritts in den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Kassel, Krüger behufs Uebertritts in den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Kiel, Suchsland behufs Uebertritts in den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Naumburg a. S., Bartsch behufs Uebertritts in den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Marienwerder, Franz behufs Uebertritts in den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Frankfurt a. M., Engelbrecht behufs Uebertritts in den Verwaltungsdienst. — Dem Referendar Spiller ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt. — Zu Notaren im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin sind ernannt: der Rechtsanwalt Haensel in Bergen a. R. mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bergen a. R., der Staatsanwalt Müller in Danzig mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schlawe. — Dem Rechnungs-Revisor Horn bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Cöslin ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen. — Der Gerichtsschreiber-Gehülfen-Anwärter Bezirks-Feldwebel Klemm ist zum Gefängniß-Inspektor bei dem Amtsgericht in Stolp ernannt. — Zu Gerichtsvollziehern sind ernannt die bisherigen Gerichtsvollzieher kraft Auftrages: Penning bei dem Amtsgericht in Stettin, Priebe bei dem Amtsgericht in Bütow, Salomon bei dem Amtsgericht in Callies. — Versetzt sind: der Gerichtsvollzieher Brockhusen in Regenwalde an das Amtsgericht in Stettin, der Gerichtsvollzieher Schulz in Stettin an das Amtsgericht in Regenwalde. — Der Gerichtsschreiber Sekretär Girr in Greifenhagen ist gestorben.

— Ein junger Bursche von ca 16 Jahren, der in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts unter der Anklage des Diebstahls auf der Anklagebank erschien, macht über seine Persönlichkeit die widersprechendsten und lügenhaftesten Angaben. Derselbe nannte sich Anfangs Karl Krause, änderte diese Angabe jedoch später, gab an, Karl Friedr. Ludw. Falk zu heißen und will auf der Chaussee bei Pyritz geboren worden sein, wo seine Eltern als Steinschläger gearbeitet haben sollen. Er ist des Lesens und Schreibens kundig, will aber keine Schule besucht haben, sondern diese Fertigkeiten von den Hirtenknaben auf dem Felde gelernt haben; ferner will er in Cammin das Schneiderhandwerk erlernt haben.) Er hatte sich auf einen Bahnhof eingeschlichen, um einen Diebstahl auszuführen und wurde dabei verhaftet. In seinem Besitz fand man eine größere Menge Goldsachen, welche er in Stralsund gestohlen haben will. Alle diese von ihm gemachten Angaben erwiesen sich als Lügen, denn die Recherchen bei den verschiedenen Polizeibehörden ergaben, daß auf der Chaussee bei Pyritz niemals ein Steinschläger Namens Krause oder Falk gearbeitet hat, auch keine Geburtsanzeige in einem Kirchenbuche verzeichnet ist, ebenso wenig hat in Cammin ein Falk oder Krause das Schneiderhandwerk erlernt und ist in Stralsund ein Diebstahl an Goldsachen verübt worden. Anscheinend stammt der Bursche von anständigen Eltern, scheint jedoch dumme Streiche gemacht zu haben und will nun den Namen seiner Eltern verheimlichen. In heutiger Sitzung beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung gegen den Burschen zu vertagen und erst noch weitere Ermittelungen über die Herkunft desselben anzustellen.

Der Schuhmachermeister Friedr. Stubbe war seit dem Jahre 1876 in Neumark i. P. als Postunterbeamter angestellt und vereidet; als solcher hatte er am 19. März d. Js. an den Stellmachermeister Stabenow in Neumark eine Postanweisung über 32,65 Mark zuzustellen, er begab sich mehrmals in dessen Wohnung, traf denselben jedoch nicht anwesend und nahm Geld und Postanweisung wieder mit. Inzwischen begann er in einem Lokal ein Spiel und verspielte dabei ca. 7 Mark von dem Gelde, welches er an Stabenow abliefern sollte. Er gab sodann die Quittung der Postanweisung auf dem Postamt ab, nachdem er dieselbe selbst mit „Frau Stabenow" unterzeichnet hatte. Trotzdem er bald darauf die volle Summe an Stabenow ablieferte, kam die Sache doch zur Kenntniß der Behörde und Stubbe hatte sich deshalb heute wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten und hat seinen Leichtsinn nun mit 4 Monaten Gefängniß zu büßen.

Grimmen, 8. Dezember. Auf der am gestrigen Tage stattgefundenen Getreidebörse wurden gehandelt: 77 Tonnen Weizen zum Preise von 210 bis 226 Mark — die höheren Notirungen waren für weißen Weizen —, 116 Tonnen Roggen zum Preise von 180 bis 183 Mark, 23 Tonnen Gerste zum Preise von 146 bis 164 Mark und 8 Tonnen Hafer zum Preise von 155 Mark. Alles pro 2000 Pfund ab Bahnhof Grimmen. Die nächste Börse wird am Mittwoch, den 4. Januar k. Js., abgehalten werden.

Stadt-Theater.

Wir hätten wohl gewünscht, ein größeres Auditorium wäre gestern Zeuge jenes durchschlagenden Erfolges gewesen, dessen sich die Hofschauspielerin Fräulein Paula Conrad in der Titelrolle des Birch-Pfeiffer'schen Charakterbildes „Die Grille" zu erfreuen hatte. Die hier noch unbekannte Dame hat sich mit ihrem einmaligen Gastspiel bei unserem Publikum so vortheilhaft eingeführt, daß ihr Wiederkommen nur mit Freuden begrüßt werden wird. Unser Publikum verhält sich fremden Gästen gegenüber reservirt und hat ein Recht dazu, doch weiß es auch geeigneten Moments aus dieser Reserve herauszutreten, die Kälte abzulegen und dankbar Verdienste anzuerkennen. Deshalb können wir Frl. Conrad nur rathen, sich der Vergessenheit der Stettiner zu entziehen und uns möglichst bald wieder mit ihrem Besuche zu beehren, wir sind sicher, daß ein zahlreiches Publikum sie empfangen wird. Wir müssen in der That gestehen, daß uns Fräul. Conrad hoch interessirt und ungemein gefallen hat. Sind wir die Auffassung der „Grille" auch etwas störrischer, jungenhafter, koboldartiger gewohnt, so hat doch gerade die Art und Weise, in der unser Berliner Gast, dem der leise Anflug eines Wiener Dialekts prächtig zu Statten kommt, ihre Grille portraitirt, etwas ungemein Sympathisches, ja Rührendes an sich und die Theilnahme des Publikums gehört ihr vom ersten Moment ihres Erscheinens an. Prädestinirt schon die niedliche Erscheinung unseres verehrten Gastes diesen außerordentlich zur Vertreterin des naiven Fachs, so thut dies das klangvolle, warme Organ erst recht. Dazu kommt bei Frl. Conrad ein so dezentes, reizend natürliches Spiel, daß wir davon überzeugt sind, daß sie sich vollständig in ihre Rolle vertieft. Ihr Weinen ist echt und ihr Lachen unter Thränen z. B., weil es buchstäblich gegeben wird, von eminenter Wirkung. Fräulein Conrad stattet ihre Rolle mit einer Menge allerliebster Nüancen aus, die aber stets im Geiste der Rolle liegen und nie über die Grenzen des Natürlichen, des Möglichen hinausgehen. Wenn man die Wuth sieht, mit der sie an ihren Kleidern zerrt, den Eifer beobachtet, mit dem sie ihr Kleidchen aufknöpft, man müßte eigentlich sagen die Knöpfe aufreißt, wenn man den feinen psychologischen Zug beobachtet, der aus ihrem Zopfflechten spricht, während Landry ihr Vorwürfe macht, daß sie so wenig auf ihr Aeußeres gäbe, dann muß man der kleinen Konrad das Zugeständniß eine große Künstlerin zu sein, wirklich unbeschnitten machen. Das Birch-Pfeiffer'sche Stück ist, weiß Gott, oft gegeben und eine Paraderolle aller Naiven von Nr. 1 bis Nr. 100, aber wir waren bisher von keiner Grille so angenehm berührt, als von dieser aus dem Berliner Hoftheater. Alles, was sie sprach, klang so überzeugend und wahr, daß man ordentlich ärgerlich sein konnte über die Menge Dummköpfe, die ihre Umgebung ausmachte. Unterstützt wurde der Gast recht wirksam von Fr. Lissé (Fadet), den Herren Felix (Landry) und Welly (Barbeaud). Herr Worlitzsch ging sehr bald aus dem Geist seiner Rolle heraus und sprang auf das Gebiet der Posse über, so daß er stets an unrechter Stelle Heiterkeit erregte. Wir haben selbst mitgelacht, doch kann uns dies nicht hindern, Herrn Worlitzsch den groben Vorwurf zu machen, daß er in unverantwortlicher Weise sich auf Rechnung der Dichtung Effekte verschafft hat und gegen jedes Künstlers Ehrgefühl aus dem Rahmen des Ganzen total herausgetreten ist. Haben die Theatergesetze dafür keinen Strafparagraphen? Das Publikum hat sich an der Vorstellung prächtig unterhalten und wurde nicht müde, Frl. Conrad immer wieder und wieder mit Beifall zu überschütten. Sie wird deshalb mit ihrem künstlerischen Erfolge wohl zufrieden gewesen sein.

H. v.

Kunst und Literatur.

Märchen für Jung und Alt. Herausgegeben von G. Hoffmann. Prachtausgabe. 28. Stereotypauflage mit 78 in den Text eingedruckten Illustrationen und 6 neuen Farbendruckbildern nach Aquarellen von G. Bartsch. Berlin, Barthol u. Co. (Preis 3 M.)

Das Märchenbuch, welches in achtundzwanzigster Auflage vor uns liegt, bietet einen duftigen, farbenprächtigen Strauß von Märchen vaterländischer und fremder Dichter, unter denen wir kaum eines vermissen, das unsere Jugendzeit beglückt und manche neue Wunderblume finden, die ein sinniger Verstand aus dem großen Feengarten des Abend- und Morgenlandes gewählt und eine geschickte Hand zum Strauß geordnet. Die uns vorliegende neue Auflage zeichnet sich vor ihren Vorgängerinnen durch 6 Farbendruckbilder aus, welche den bisherigen Werth desselben noch erhöhen. Wikönnen das Buch zu Weihnachten empfehlen. [333]

Unsere geehrten Leser machen wir zum bevorstehenden Weihnachtsfeste auf den reichen und geschmackvollen **Weihnachts-Katalog, der Kunst- und Handelsgärtnerei** von J. C. Schmidt in Erfurt aufmerksam. — Ebenso auf den **Literarischen Weihnachts-Katalog** von der Illustrirten Frauenzeitung herausgegeben, dessen Vorzug in der äußerst sorgfältigen Auswahl und der übersichtlichen Eintheilung der Geschenk-Literatur in verschiedene Fach-Rubriken liegt, wodurch das Aufsuchen eines bestimmten Werkes ungemein erleichtert wird. [340]

Ein Kunstwerk ersten Ranges ist so eben vollendet: **„Pompeji, die neuesten Ausgrabungen von 1874 bis 1881** für Kunst- und Alterthumsfreunde, illustrirt herausgegeben von Emil Presuhn. Mit 80 Tafeln in Chromolithographie nach Aquarellen von G. Discanno und A. Bytis. Verlag von T. O. Weigel in Leipzig.

Das Buch führt uns in die Zauberwelt des alten Pompeji ein, welches 79 nach Chr. durch die Asche des Vesuvs verschüttet, in den neuesten Ausgrabungen wieder an das Tageslicht gezogen, uns das getreueste Bild von den Einrichtungen des Alterthums bietet. Jede Tafel ist sofort nach den Ausgrabungen, als noch alle Farben die volle Frische hatten, in Aquarell kopirt und darnach in Chromolithographie hergestellt. Bei jedem Bilde ist auf größte Treue gesehen, nichts verbessert oder idealisirt, sondern alles genau nach den Originalen gemacht. Die Arbeit erhält dadurch ihren außerordentlichen künstlerischen und zugleich wissenschaftlichen Werth. Wir machen alle Gymnasten auf dies ausgezeichnete Werk aufmerksam. [344]

Soeben erschien:

„Das Blumenjahr in Bild und Lied" von Robert Hamerling, Verlag von B. Waldmann, Frankfurt a. O., ein Werk, vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken geeignet, auf welches wir unsere geehrten Leser aufmerksam machen.

Das geistvolle System der Eintheilung, die vortreffliche Auswahl der Gedichte, die typographische und künstlerische Ausstattung, sowie der wirklich beispiellos wohlfeile Ladenpreis des elegant gebundenen Werkes von 9 Mark machen das Buch in jeder Beziehung empfehlenswerth. Der Verfasser, Professor Robert Hamerling — selbst ein bedeutender Lyriker — hat mit der ihm eigenen ästhetischen Feinfühligkeit aus der neueren Lyrik (von Uhland bis Scheffel) das Beste und Werthvollste ausgewählt und nach einem ebenso originalen wie geistvollen Systeme geordnet. Das Werk ist elegant und würdig ausgestattet, so daß es dem Büchertisch eines jeden Salons zur Zierde gereichen wird. In seinen Illustrationen bringt es eine entsprechende Vereinigung von Chromolithographie und Lichtdruck, wodurch es sich allein schon von allen anderen Anthologien unterscheidet. Neben 12 Aquarellen von Johanna Beckmer in schönem Farbendruck enthält es 12 Portraits neuerer deutscher Lyriker (Bodenstedt, Dahn, Freiligrath, Geibel, Gottschall, Grün, Hamerling, Heyse, Lingg, Scheffel, Traeger und Wolff), die noch nicht so allgemein im Publikum bekannt sein dürften. Papier, typographische Ausstattung und Einband sind tadellos. [343]

Vermischtes.

— (Der Zar als Geist.) Alle alten Weiber und Politiker von St. Petersburg waren in diesen Tagen durch Erscheinungen in Aufregung gesetzt, deren Schauplatz die Kasan-Kathedrale war. Zu nächtlicher Zeit, hieß es, gehe dort der Geist des Zaren Alexander II. um, Klagen ausstoßend über seine Mörder. Wie es scheint, gelüstete es aber eine hohe Polizei, „mit diesem Geist ein Wort zu sprechen"; kurz, man spürte den Ursachen der unheimlichen Erscheinung nach, die allabendlich die Volksmassen vor die Kathedrale lockte. Und was fand man? Zwei Mitglieder der Anti-Nihilisten-Liga, die mit bekannten Apparaten den Geist hervorzauberten. Geprügelt wurden dieselben wohl nicht, wie es schon anderen Ligisten begegnet ist, aber sie wurden doch scharf ermahnt, vorher die Polizei zu verständigen, wenn sie wieder durch ähnliche Künste die Wuth des Volkes gegen die Nihilisten wecken wollten. Mit einem andern Spuk scheint es aber eine erstere Bewandtniß zu haben. Man schreibt uns nämlich aus St. Petersburg den 4. d. M.: Der Oberpolizeimeister von St. Petersburg, Herr Kosloff, hatte vor drei Tagen Audienz beim Kaiser und bat denselben dringend, das St. Georgfest nicht in Petersburg, sondern in Gatschina abhalten zu wollen, weil er sonst für die Sicherheit der kaiserlichen Person nicht einzustehen vermöge. Der Kaiser fragte ihn hierauf, warum er denn mit einem Male so ängstlich geworden sei, er (der Kaiser) sei doch seit seinem (Kosloff's) Amtsantritt schon mehrere Male in Petersburg gewesen und nicht derart gewarnt worden. Vom Kaiser so in die Enge getrieben, erwiderte der Oberpolizeimeister: „Majestät! Es ist leider wahr, daß abermals Minen gelegt worden sind, wir haben ganz genaue Kunde davon, suchen auch seit einer Woche angestrengt nach ihnen, ohne sie bis jetzt finden zu können." Der Kaiser meinte, die Sache möge wohl nicht so gefährlich sein, wie sie aussehe, auch ginge es nicht gut an das Georgenfest von Petersburg nach Gatschina zu verlegen, und es würden demnach auch diesmal die Feierlichkeiten in Petersburg stattfinden.

— Zur Beschießung des Rißkopfes wird der „N. Z. Z." unterm 4. d. Mts. aus Elm telegraphirt: Im Ganzen sind bis jetzt 160 Granaten geschossen. Wahrscheinlich stehen wir vor einer verlorenen Schlacht. Die heutige Begehung des Tschingelberges und die möglichst nahe Besichtigung der Zielpunkte hat bei Allen die Ueberzeugung hervorgebracht, daß der gefahrlose Absturz des Rißkopfes nur mit bedeutend mehr und bedeutend stärkerer Munition erzeugt werden könnte.

Viehmarkt.

Berlin, 9 Dezember. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 103 Rinder, 1200 Schweine, 640 Kälber, 367 Hammel.

Rinder. 1. und 2. Waare fehlte; der nicht bedeutende Auftrieb wird voraussichtlich fast ganz geräumt werden; die letzt erzielten Preise dienten als ohngefährer Anhalt und varirten dieselben heute zwischen 28—45 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine. Der Auftrieb bestand zu zwei Drittheilen aus dem Ueberstande vom Montage. Das Geschäft verlief äußerst matt und wird der Markt voraussichtlich lange nicht geräumt werden. Mecklenburger waren nicht am Platze. Pommern und gute Landschweine erzielten 54—55 Mark, Senger 52—53 Mark, Russen 42—47 Mark, Serben 50—54 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei einer Tara von 20 Prozent pro Stück, Bakonyer 55—57 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Kälber. Der Handel ging gestern recht flott, ermattete indeß heute auf die Nachricht, daß die Sperre verfügt worden sei; doch wird noch auf langsame Räumung des Marktes gehofft. Gute Waare wurde mit 58—62 Pf., geringere mit 44—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Hammel. Es fand nur ein kleiner Umsatz zu den letzt erzielten Preisen statt; beste Qualität erzielte 51—53 Pf., geringere 42—48 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Wie schon gelegentlich der Kälber erwähnt wurde, ist in Folge Ausbruchs der Rinderpest im Kreise Waldenburg, Regierungs-Bezirk Breslau der hiesige Markt für den Export von Rindern und Kälbern bis auf Weiteres gesperrt worden.

Telegraphische Depeschen.

Mainz, 9. Dezember. Nach dem jetzt vollständig vorliegenden Resultat erhielten bei der hiesigen Nachwahl zum Reichstage Philipps (Fortschritt) 6500, Bebel (Sozial-Demokrat) 54[illegible] und Frank (Centrum) 4847 Stimmen. Es ist somit eine Stichwahl zwischen Philipps und Bebel erforderlich.

London, 9. Dezember. Eine heute bei der Börse eingelaufene Depesche meldet einen ernsten Unglücksfall in einer Kohlengrube bei Cocker[illegible], wobei sechzig Menschen um's Leben gekommen seien.

Petersburg, 9. Dezember. Kaiser Alexander hat an den deutschen Kaiser anläßlich des Georgsfestes ein Telegramm gerichtet, in welchem der älteste gefeierte Georgsritter beglückwünscht wird.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle

von

A. Passow.

3)

Frau Dr. Steffens seufzte tief auf und drückte unwillkürlich das kleine Mädchen, welches sich offenbar in ihrer Nähe sehr wohl fühlte und sein Köpfchen vertraulich an ihre Brust geschmiegt hatte, fest an sich.

„Sind das die einzigen Schriftstücke?“ fragte sie dann.

„Nein,“ entgegnete Dr. Steffens, „wir fanden außerdem noch zwei englische Briefe, — glühende Liebesbriefe, Louise. Dieselben sind von verschiedener Hand geschrieben und deuten auf zwei fast gleichzeitige Bewerber. Die Unterschrift des einen Briefes scheint „B. Brauns“ zu heißen, ein Name, der in England eben so häufig ist, wie etwa unser Schulze oder Müller; die des andern ist leider abgerissen oder abgeschnitten. Ferner waren im Koffer noch zwei Photographien, es sind vielleicht die Portraits der beiden Rivalen und Freier der Dame. Die Kinder werden in einem derselben vermuthlich ihren Vater erkennen. Er zog mit diesen Worten zwei kleine Brustbilder hervor und hielt sie dem Knaben hin. Dieser hatte bis dahin in einer Ausgabe der Gartenlaube geblättert, die Frau Schmidt, die Haushälterin, ihnen aus dem Konversationszimmer geholt hatte; die Holzschnitte schienen seine Aufmerksamkeit sehr in Anspruch zu nehmen. Als er aber die beiden Photographien entdeckte, glitt über sein ernstes ausdrucksvolles Kindergesicht ein Strahl der Freude. Sein braunes Auge blitzte vor Entzücken. „Das ist Papa, und das ist auch Papa!“ rief er auf englisch, betrachtete bald das eine, bald das andere Bild und reichte sie dem kleinen Mädchen, das mit einem leisen Freudenschrei von Frau Dr. Steffens Schooß glitt und beide Visitenkarten mit Küssen bedeckte.

„Papa, Papa!“ jauchzte sie fröhlich und ruhte nicht eher, als bis auch ihre Gönnerin ihre Lippen auf die unbekannten Gesichter gedrückt hatte.

Die Eheleute sahen sich voll Erstaunen an. „Nun sind wir ebenso gescheidt, als Augenblicks zuvor,“ sagte Dr. Steffens und betrachtete sinnend die beiden eifrig mit einander sprechenden Kinder. „Die Frau kann doch unmöglich zwei Männer zu gleicher Zeit gehabt haben und die Kinder scheinen doch beide Herren unter dem Namen „Papa“ gekannt zu haben.“

„Vielleicht war der eine der Bruder des Vaters und vertrat nach seinem Tode dessen Stelle,“ äußerte Frau Dr. Steffens.

„Möglich,“ versetzte ihr Gatte. „Hast Du die Kleinen über ihre Vergangenheit ausgeforscht?“

„Ja, Robert. Aber leider sind ihre Erinnerungen überaus unklar, ihrem Gedächtnisse scheint sich ein Hund und eine Katze am tiefsten eingeprägt zu haben. Sie nennen sich William und Lissie Brauns und das stimmt auch mit dem Briefe, von dem Du sprachst.“

„Wissen sie nicht, wohin ihre Mutter zu reisen gedachte?“

„Nach Hannover, zu Onkel August und Tante Katharine behaupten sie, wobei der Knabe dann jedesmal sehr eifrig versichert, da müssen wir sehr, sehr artig sein. —“

Dr. Steffens erhob sich. „Lebe wohl, liebe Frau,“ sagte er. „Ich habe viel Zeit verloren. Meine Patienten warten. Vor fünf Uhr Nachmittags werde ich nicht nach Hause kommen.“ Er küßte sie herzlich und ging dann in tiefe Gedanken versunken fort.

Als er in seinem Doktorwagen zur angegebenen Stunde sein Daheim erreichte, fand er Eduard und Nancy vor der Thür stehend und seiner harrend.

„Onkel, Onkel! William und Lissie sind angekommen!“ rief Eduard erregt. „Es sind aber keine Indianer. Sie haben ordentliches Zeug an, wie wir, und William hat keine rothe Haut und auch keinen Tomahawk.“

„Aber dumm sind sie, furchtbar dumm,“ fiel ihm Nancy in's Wort. „Denke Dir, sie sprechen lauter falsche Worte und können nicht einmal „Schaukelpferd“ und „Puppe“ sagen.“

Dr. Steffens lachte. „Sie werden es bald lernen,“ meinte er und betrat dann an der Hand beider aufgeregten Kinder das Haus. —

Drittes Kapitel.

Die neue Heimath.

Lissie und William fühlten sich im Hause ihrer wohlwollenden Beschützer ungemein heimisch. Kein Wunder! der warme Hauch der Liebe umwehte sie früh und spät.

Auch Frau Dr. Steffens gewöhnte sich bald an den fröhlichen Kinderlärm.

„Ich bin unaussprechlich glücklich und befriedigt,“ sagte sie nach Verlauf mehrerer Wochen zu ihrem Gatten, „meine einsamen Stunden sind ausgefüllt, seit ich die Kleinen bei mir habe. Sie sind beide offen und vertraulich und mir noch sympathischer, als Eduard und Nancy, und doch weißt Du, wie nahe diese meinem Herzen stehen.

„Das begreife ich,“ entgegnete Dr. Steffens. „Auch mir sind die Kinder Deiner früh verstorbenen Kousine lieb und werth, obgleich Eduards Charakter sich nicht vortheilhaft zu entwickeln scheint. Ich fürchte, man hat ihm bereits mitgetheilt, daß er mit dem einundzwanzigsten Jahre in den selbstständigen Besitz des väterlichen Erbes tritt und alsdann als unumschränkter Eigenthümer des Gutes Seeberg eine bedeutende Rolle in der Welt spielen kann.

„Die Gräfin ist zu schwach gegen ihre Enkel,“ setzte Louise hinzu. „Besonders Eduard wird nicht mit der gehörigen Strenge erzogen. Sie fürchtet stets, seine leicht erregbare Nervösität durch Widerspruch zu erhöhen, und macht ihn dadurch für jeden Tadel, der ihn trifft, um so empfindlicher. Verdenken kann ich es ihr freilich nicht, daß sie die Erziehung der Kinder nur mit zaghaft klopfendem Herzen übernahm. Wer weiß, ob sie nicht den Keim zu der entsetzlichen Krankheit ihrer Mutter in sich tragen!“

„Glaubt die Gräfin Hohenfels wirklich, daß ihre Schwiegertochter irrsinnig war? Ich habe niemals eine Spur von Geisteszerrüttung bei ihr bemerkt. Sie schien mir aufgeregt und unklar, aber bei vollem Verstande zu sein.“

„Meine Kousine litt nicht an eigentlich ausgebildetem Wahnsinn, sondern mehr an sogenannten fixen Ideen. Ihr entsetzliches Ende bestätigt, denk' ich, diese traurige Vermuthung.“

„Wir wollen das Thema fallen lassen,“ sagte Herr Dr. Steffens und trat an's Fenster. „Sieh nur, wie munter dort unsere Kinderschaar spielt. Ich fürchte, die Fremden werden sich einsam fühlen, wenn ihre Spielgefährten nach Seeberg zurückgekehrt sind.“

„O nein, Robert. Williams und Eduards Naturen berühren sich durchaus nicht angenehm. Du glaubst nicht, wie oft ich besänftigend und friedenstiftend zwischen den beiden stehe und die kleinen Kampfhähne auseinander treibe. Das Merkwürdige ist, daß bei diesen Reibereien der ältere Eduard meist den Kürzeren zieht, denn William ist ungleich stärker.“

Frau Dr. Steffens hatte richtig prophezeit. Nach Eduard's und Nancy's Abreise schienen sich die Fremden womöglich noch glücklicher in ihrer neuen Heimath zu fühlen; sie nannten ihre Pflegeeltern „Papa“ und „Mama“, lernten bald geläufig Deutsch reden und sprachen nur noch selten von ihrer verstorbenen Mutter.

So verging ein volles Jahr. Ein zweites und drittes schloß sich ihm an und die öffentlichen und privaten Nachforschungen, die anfangs mit großem Eifer und allmälig immer lässiger betrieben waren, hatten nicht den geringsten Erfolg. In allen größeren englischen und deutschen Zeitungen waren wiederholte Aufrufe erschienen, und doch meldete sich kein einziger Verwandter der Kinder. Auch Onkel August und Tante Katharine in Hannover ließen nichts von sich hören. Ob sie überhaupt noch unter den Lebenden weilten, ob sie die betreffenden Zeitungsannoncen nicht gelesen hatten oder ob sie in Rücksicht der theueren Zeiten es für gerathener hielten, nicht in das Geschick ihres Neffen und ihrer Nichte einzugreifen, vermag ich nicht zu sagen; nur das weiß ich, daß es Dr. Steffens nicht gelang, ihre Bekanntschaft zu machen und es mir daher auch nicht vergönnt ist, sie meinen Lesern vorzustellen.

Immer inniger gestaltete sich das Verhältniß zwischen den Pflegekindern und ihren Adoptiveltern. Ja es kam sogar die Zeit, wo Frau Dr. Steffens mit angstvoll pochendem Herzen an die Möglichkeit dachte, daß ihr die Kinder noch einmal wieder

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Dezember. Wetter trübe. Temp. + 4° R. Barom. 28" 3"'. Wind SW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—225 bez., geringe 195—208 bez., weiß. 215—227 bez., per April-Mai 227 bez., per Mai-Juni do.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 173—179 bez., per Dezember 179—178 bez., per Dezember-Januar 175 Gd., per April-Mai 169 bez., per Mai-Juni 166,5 Bf. u. Gd.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 130—142 bez., Brau- 154 160.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 140—150 bez., per April-Mai 149,5 bez., per Mai-Juni 150 bez.

Erbsen matt, per 1000 Klgr. loko Futter- 160—170, Koch- 174—188 bez.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 272 Bf.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57 Bf., per Dezember 54,5 bez., 54,75 Bf., per Januar-Februar 55,25 Bf., per April-Mai 56,75 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47,6 bez., per Dezember 49—48,8 bez., per April-Mai 50 bez., per Mai-Juni 50,5 bez., per Juni-Juli 51,2 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez.

Termine vom 12. bis 17. Dezember.

Subhastationssachen.

12. A.-G. Stettin. Das dem Kaufmann Ad. Seippel geh., hierselbst, Mönchenstr. 7, bel. Grundstück.
Die dem Kaufm. Friedr. Poll geh., in Scheune und in den Pommerensdorfer Anlagen bel. Grdst.

13. A.-G. Stettin. Das dem Fischer Carl Wm. Fr. Blankenburg geh., in Gotzlow bel. Grundstück.
A.-G. Wolgast. Das dem Schmiedemstr. Steffen Bannemin geh., daselbst bel. Grundstück.

15. A.-G. Stepenitz. Das der Wittwe Wilh. Zühlke, geb. Lüdtke, geh., zu Basenthin bel. Grundstück.

17. A.-G. Ueckermünde. Das dem Geschäftsagent Franz Hanuschka geh., in Torgelow bel. Grundst.

Konkurssachen.

13. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Kaufmann Wilh. Bußgahn hierselbst.

16. A.-G. Stettin. Erster Termin: Kaufmann Rud. Beermann hierselbst.

Innigste Bitte!

Für mein Krankenhaus und meine Armenschule bitte ich um Geld und Kleidungsstücke. Die 90 Kinder meiner Armen- und Waisenschule sind ohne Kleider und Schuhe; im Krankenhause fehlt's an Allem. Habt Mitleid, edle Menschen, mit meinen Armen-Anstalten und mit mir, der ich das Elend vor Augen habe und nicht helfen kann. — Gott wird Euch und Eure Kinder dafür segnen und behüten!

Memel i./Pr., beim Herannahen des Weihefestes 5642/1881.

Dr. J. Rülf, Rabbiner.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 11. Dezember werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Prediger de Bourdeaux um 8³/₄ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10¹/₂ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Katter um 2 Uhr.
Abends 5 Uhr: Jahresfest des Gefängniß-Vereins.
Predigt: Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher.
Bericht: Herr Gefängnißprediger Nitschalk.
Schlußwort: Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.
Montag Abend 6 Uhr Bibelstunde:
Herr Konsistorialrath Brandt.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr.
Herr Prediger Schiffmann um 2 Uhr.
Herr Prediger Katter um 5 Uhr.
Die Beichte am Sonnabend 7 Uhr hält
Herr Prediger Schiffmann.

In der Johannis-Kirche:

Herr Divisionspfarrer Gehrke um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10¹/₂ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der St. Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Pastor Voigt aus Züssow um 9³/₄ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Pastor Knoblauch um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:

Herr Prediger Göhrke aus Prenzlau um 9¹/₂ Uhr.
(Gastpredigt.)
(Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Herr Pastor Oergel um 9¹/₂ Uhr.
Nachmittags 5¹/₂ Uhr Katechese mit der Jugend:
Herr Pastor Oergel.

In der Lukas-Kirche:

Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um Uhr.)
Herr Prediger Hübner um 6 Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Wegeli um 10 Uhr.

In Torney in Salem:

Herr Pastor Wegeli um 4¹/₂ Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um 10¹/₂ Uhr.
Mittwoch Abend 7¹/₂ Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Mans.
(Darnach Beichte und Abendmahl.)

In Züllchow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

Abends 7 Uhr in der Zeichnenklasse des Marienstifts-Gymnasiums: Versammlung des Traktat-Vereins. Den Vortrag hält Herr Pastor Knoblauch. Auch Nichtmitglieder werden eingeladen.

Königliche Eisenbahn-Direktion. Materialien-Büreau. Die Lieferung von Betriebs- und Telegraphen-Materialien soll verdungen werden. Submissionstermin: Mittwoch, den 28. Dezember 1881, Vormittags 11 Uhr, im Geschäftslokal der Hauptwerkstatt auf Bahnhof Bromberg. Offerten sind an die Adresse: „Materialien-Büreau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg“ mit der Aufschrift: „Offerte auf Lieferung von Betriebs-Materialien“ portofrei und versiegelt einzureichen. Die Bedingungen können von dem genannten Materialien-Büreau gegen Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden, auch liegen dieselben auf den Börsen zu Berlin, Köln, Stettin, Breslau, Danzig und Königsberg i. Pr. aus. Bromberg, den 5. Dezember 1881. Materialien-Büreau.

entrissen werden, ihr Haus veröden und sie wieder wie vordem eine arme, beklagenswerthe, vereinsamte Frau werden könne.

„Der Gedanke foltert mich," sagte sie einst zu ihrem Gatten.

„Trotzdem," entgegnete Dr. Steffens ernst, „müssen wir es uns sehr überlegen, Louise, ob wir sie in unserem Hause behalten dürfen und können. Du weißt, meine Praxis hat sich nicht vermehrt. Wir brauchen jetzt ungleich mehr als früher, und doch ist meine Einnahme dieselbe geblieben."

„Aber, Robert, was soll aus ihnen werden, wenn wir unsere Hand von ihnen abziehen?" rief Frau Dr. Steffens erschreckt.

„Das weiß ich nicht, Louise. Wir haben streggenommen nicht die mindeste Verpflichtung, für sie zu sorgen. Man kann uns höchstens den Vorwurf machen, daß wir sie in diesen Jahren nicht einfach genug halten und ihnen dadurch die Eingewöhnung in beschränktere Verhältnisse erschwert haben. Wenn wir sie nicht mehr ernähren wollen und können, muß sich die englische Regierung ihrer annehmen."

„O nein, Robert, das kannst Du nicht wollen Unsere zarte Lissie würde eine rauhe Behandlung nicht ertragen. Sie gleicht einer Treibhauspflanze, die nur bei sorgfältiger Pflege gedeiht. Laß mir die Kinder! Ich will mich einschränken, so sehr ich kann. Ich will sparsam werden, Robert, und jeden Groschen drei Mal umwenden, ehe ich ihn ausgebe."

Dr. Steffens nickte zustimmend mit dem Kopfe und blickte seine kleine lebhafte Frau liebevoll an. „Auch mir sind sie eng an's Herz gewachsen," sagte er dann. „Nur ungern würde ich sie missen."

Und so blieben unsere kleinen Freunde im Steffens'schen Hause und verlebten dort eine reiche glückliche Jugendzeit. Unter Frau Dr. Steffens nie rastender Hand entfalteten sie sich körperlich und geistig zu voller Gesundheit. Ihr Pflegevater fand nach vollendetem Tagewerk Zeit und Muße, sich eingehend um ihre Weiterbildung zu bekümmern Sein ruhig besonnenes Wesen ergänzte wohlthätig das allzu lebhafte Temperament seiner Gattin Beide Eheleute verfolgten mit wachsendem Interesse und meistens freudigen, doch hie und da sorgenvollen Gedanken die Erziehung der Kinder. Frau Dr. Steffens empfand oftmals, wie schwer es war, die heftig aufbrausende Gemüthsart des Knaben richtig zu leiten. Das Wort „ich will" oder „ich will nicht" entfuhr häufig in trotzigem Tone den kleinen kühngeschweiften Lippen. Mit Zähigkeit beharrte er auf jedem einmal gefaßten Entschluß und stellten sich der Ausführung seiner Pläne Hindernisse entgegen, so erwachte sein Zorn; sein schlanker Körper bebte in heftiger Erregung und seine braunen Augen funkelten wie glühende Kohlen.

„Es zuckt mir in den Adern wie Flammen," pflegte er in solchen Momenten leidenschaftlicher Aufwallung zu Lissie zu sagen. „Du hast gut reden, ich solle ruhig und gelassen sein. Ich sage Dir, ich kann nicht. Es ist absolut unmöglich."

William lernte leicht und schnell. Er ging mit großem Eifer in die Schule und behauptete in seiner Klasse stets den ersten Platz. Allein ehrgeizig und herrschbegierig, wie er war, beugte er sich nie dem Willen seiner Schulgenossen Fügten sie sich seinen Anordnungen nicht, so spielte er mit seiner Schwester. Diese beherrschte er vollständig. Sie war eine echt weibliche, schmiegsame Natur; das Gehorchen ward ihr leicht und wurde ihr allmälig eine liebe Gewohnheit, die ihr der Bruder durch tausend kleine Gefälligkeiten zu erleichtern wußte. Ihr blaues Auge strahlte von Entzücken, wenn William sich mit ihr beschäftigte, ihr Bilderbücher anfertigte, mit geschickter Hand kleine Stühle und Tische für ihre Puppenstube zimmerte, ihr seine schriftlichen Aufsätze mittheilte oder ihr mit voller wohlklingender Stimme vorlas und dem phantasiebegabten Kinde eine wunderbare, anmuthige Sagen- und Märchenwelt erschloß

Viertes Kapitel.

Schloß Seeberg und seine Besitzer.

Alljährlich pflegten Herr und Frau Dr. Steffens einige Wochen auf dem Rittergute Seeberg zu verleben. Dasselbe war, wie ich bereits erwähnte, das Erb- und Stammgut der Familie Hohenfels und gehörte dem kleinen Eduard, den wir bereits im zweiten Kapitel dieser Erzählung kennen lernten. Bis zu seiner Mündigkeitserklärung stand jedoch die umfangreiche Besitzung unter vormundschaftlicher Verwaltung. Von seinem einundzwanzigsten Jahre an aber sollte er Gebieter des überaus schönen, fruchtbaren Grundstückes und Herr eines majestätischen Schlosses werden, das sich in künstlerischer Vollendung auf einer waldigen Anhöhe erhob und die ganze Umgegend von Seeberg beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)